

Die Religion des Mithras.

Von

Albrecht Dieterich in Giessen.

Unsere Evangelien erzählen in einer wohlbekanntem Geschichte von Magiern aus dem Morgenlande (μάγοι ἀπὸ ἀνατολῶν Matth. II 1). Es ist sehr bedeutsam, dass das Christentum in seinen heiligen Schriften diese Erinnerung an eine Beziehung zu den Dienern der iranischen, der persischen Religion hat aufbewahren wollen, und die alte christliche Tradition ist nicht im Zweifel gewesen, dass im besondern Diener des Mithras gemeint seien, des persischen Gottes, der mit Christus über drei Jahrhunderte um die Weltherrschaft über die Seelen gekämpft hat. Man weiss von mancherlei Versuchen der Annäherung zwischen dem persischen und dem christlichen Kult in jenen Zeiten und wir begreifen, wie wertvoll dem letzteren bei Kampf und Bekehrung die Überlieferung sein musste, dass die Mithrasdiener einst aus dem Osten gekommen seien und sich gebeugt hätten vor dem wahren Gotte. Wer die altchristlichen Darstellungen dieser Anbetung sah, konnte nichts anderes als eben das dargestellt erkennen: die 3 Anbetenden waren ausgestattet genau wie Mithras auf seinen zahlreichen jedem bekannten Denkmälern. Seltsam genug, dass wir gerade aus dem Jahre 66 n. Chr. ausführliche Berichte und sehr lebhaftere Erinnerungen bei römischen Schriftstellern kennen, die einen Zug armenischer Magier unter Führung ihres Königs Tiridates aus dem Osten bis gen Rom erzählen. Sie ziehen zu Lande wie in einem Triumphzug, machen überall das grösste Aufsehen: sie wollen Nero als den neuen König begrüßen und Tiridates redet ihn in Rom an: „Ich, mein Herr . . . bin dein Knecht; ich bin zu dir gekommen, meinem Gott, um dich anzubeten wie auch den Mithras“ u. s. w. Dio Cassius (LXIII 1—7) braucht 7 Kapitel zur Schilderung dieser Dinge, die sehr grossen Eindruck hinterlassen haben müssen, Sueton (Nero c. 13 u. 30) versäumt sie nicht zu erwähnen und Plinius (H. N. XXX 16) verzeichnet einiges Merkwürdige von diesen Magi. Wem fällt nicht die Ähnlichkeit dieser Geschichte mit dem Hauptmotiv der Erzählung des Matthäus auf? Sie war passiert in den 60er Jahren, eben damals, als die erste christlich-griechische Tradition und

Litteratur sich bildete¹⁾. Jedenfalls aber war es ein Ereignis, das den Kult des Mithras zum erstenmal im Abendland weiten Kreisen eindrucksvoll bekannt machte. Denn es war nur eine flüchtige Bekanntschaft gewesen, die etliche Römer mit der Mithrasreligion im Kriege mit den Seeräubern gemacht hatten, unter denen sie, wie uns erzählt wird, verbreitet war.

Und nun etwa 150 Jahre nach jener Expedition der Magier nach Rom! Der Mithraskult beherrscht die weitesten Gegenden des römischen Reiches, er beherrscht namentlich seine nordischen Grenzen und die Lager der Legionen; e- der Kaiser selber ist Mithrasiener. Der persische Kult ist Weltreligion geworden und seiner Gläubigen sind, soweit man dergleichen nach Funden und Zeugnissen abschätzen kann, viel mehr als der Gläubigen des Christentums. Vornehmlich in unsern deutschen Landen waren in dieser Zeit zahlreich die Grotten des Mithras im Gebrauch des Kultus und man hat z. B. in ihnen lange schon den 25. Dezember als den Geburtstag wie des „unbesiegtten Sonnengottes“ so auch des Mithras festlich begangen, lange ehe die Christen daran dachten, diesen Tag als den Geburtstag ihres Heilandes zu feiern. Die bedeutungsamsten jener Grotten mit ihren Denkmälern sind an den deutschen Grenzen wieder ans Licht gekommen und den Rhein entlang von Augst bei Basel bis Xanten haben wir die reichsten Spuren des fremden Götterdienstes. In Strassburg, Mainz und Remagen, in Bonn, Cöln und Dormagen hatte er seine Stationen. Wer die Geschichte des Mithraskultes untersucht, erforscht damit eines der ersten und wichtigsten Kapitel rheinischer Religionsgeschichte.

Darum muss jeder Altertumsfreund im Rheinlande dem Manne dankbar sein, der uns in diesen letzten Jahren die Urkunden und die Geschichte der Religion des Mithras vorgelegt hat. Franz Cumont in Gent hat in dem einen 1896 zuerst erschienenen zweiten Bande seines grossen Werkes die Texte der Schriftsteller und Inschriften und die Monumente urkundlich vorgelegt, in dem andern (ersten), 1899 vollendeten diese Quellen kritisch erörtert und eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte und der Einrichtungen des Kultes in 6 Kapiteln hinzugefügt²⁾.

Wer heute über Hauptdinge der Mithrasmysterien berichten will, erstattet Bericht über Cumonts Arbeit und kann nur dringend wünschen, dem ausgezeichneten Buche Leser und Benutzer zuzuführen. Und wenn ich, obwohl ich nichts anderes zu erreichen wünsche, dies oder jenes in diesem kurzen Überblick anders zu beurteilen versuche, so möchte ich nur die Anregung zu erneuter Forschung weitertragen, die er uns allen gegeben hat.

1) Über die Entstehung der Geschichte von den Weisen aus dem Morgenlande handle ich ausführlicher in der Zeitschrift für die neutestam. Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums III (1902) 1 ff. Das Obenstehende hatte ich lange vorher, vor nun fast $\frac{3}{4}$ Jahren geschrieben.

2) Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra publiés avec une introduction critique par Franz Cumont, professeur à l'université de Gand. Tome premier: Introduction (contenant 14 figures et une carte). Tome second: Textes et monuments (contenant 493 figures et neuf planches en héliotypie). Bruxelles, H. Lamertin, 1896 u. 1899.

Wir haben es nun bequem. Seit Lajards unlesbarem und ungelesenem Buche gab es keine Zusammenfassung unsers Wissens von Mithras, nur zahllose Einzeluntersuchungen und -publikationen. Lajard konnte etwa 50 Statuen und Reliefs vorlegen, Cumont vereinigt ungefähr 400. Das zeigt am besten die Fülle der Entdeckungen der letzten 50 Jahre. Und wenn wir auch nicht undankbar werden sollen gegen die, die bisher weitergeführt hatten — nach meinem Dafürhalten dürfen nach Zoegas Arbeiten die Verdienste Habels und Georg Wolfs um Funde und Erklärungen am wenigsten vergessen werden —, so haben wir nun für Mithras ein mustergiltiges Urkundenbuch: ein Muster zunächst für eine Reihe anderer Urkundenbücher der Kulte des späteren Altertums, damit auf solchem Fundamente sich wirklich der Bau einer Geschichte des Untergangs der antiken Religion erheben könne. Dann werden wir erst recht wissen, dass sie niemals untergegangen ist bis auf den heutigen Tag.

Mithra ist uralte. Inder und Iranier haben ihn beide schon in ihr Sonderleben mitgebracht. In den Veden und im Avesta hat er seine Stelle. Im Avesta ist er der Gott des himmlischen Lichtes und in sittlicher Auffassung der Gott der Wahrheit und Gerechtigkeit. Aber von diesen Urkunden — von ihrer Entstehungszeit ganz abgesehen; die Aufstellungen Darmesteters werden von den besten Kennern des Avesta als völlig haltlos angesehen — ist die hohe Geltung des Mithras in iranischer Religion nicht ausgegangen und der spätere Mithrasdienst ist nicht ein Ableger des avestischen Zoroasterdienstes. Das betont Cumont mit grossem Recht. Wir erkennen aus den Inschriften der Achämeniden, wie seit Artaxerxes Memnon Mithras neben Anahita hervortritt. Die vielen von Mithras gebildeten theophoren Namen unter dem höchsten Adel bestätigen, welche Rolle der Gott unter den Achämenidenherrschern gespielt hat: er war der Protektor der Dynastie und vor allem auch der Gott der Krieger. Etliche Angaben über den Gottesdienst der alten Perser, auch griechischer Schriftsteller (Herodot, Strabo), dass sie Sonne, Mond, Erde, Feuer, Wasser und Winde angebetet hätten, stimmen ja wohl mit dem, was von dem spätern Mithrasdienst bekannt ist. Aber ob unsere Mittel dazu reichen, diesen letztern im wesentlichen auf die iranische Religion zurückzuführen und ihn eine Umbildung der alten iranischen Religion zu nennen, die eben dieser näher stehe als die des Avesta? Ein Faktor der Umbildung ist sehr deutlich erkennbar, der Sterndienst der Chaldäer und die astrologischen Lehren, die ausserordentlich stark modifizierend eingewirkt haben. Niemand wird leugnen wollen, dass der Mithraskult, der in die griechisch-römische Welt übertrat, eine ganze Reihe von Lehren und Bräuchen fest ausgebildet hatte. Aber welche und wie sie ausgebildet waren, welche und wie sie in der andern Welt umgebildet wurden, werden wir nicht angeben können. Ich möchte diese Umbildung für sehr bedeutend und weitgreifend halten. Wir wissen ja freilich von seinen Schicksalen in den Reichen des Pontos, Kommagene, Kappadokien, Armenien fast nichts und ihre Herrscher knüpften wohl auch hier ausdrücklich an die Achämenidentraditionen an; die Inschriften und Denkmale, die Antiochos auf dem Nemrud Dagh, die er dem Zeus, Mithras und Herakles setzt, sehen nicht

danach aus, als sei sein Mithrasglaube dem der späteren Mysterien in mehr als den allerhauptsächlichsten Zügen ähnlich gewesen. Und er wahrte, wie er sagt, den παλαιὸς νόμος. Nicht einmal den Kult in der Höhle finden wir irgendwo vorgebildet: denn wenn die alten Perser auf der Höhe und in freier Luft ihren Gottesdienst verrichteten, so kann man doch daraus nicht den Grottdienst ableiten wollen. Durch Kleinasien soll hauptsächlich die Mithraslehre in die westlichen Länder gedrungen sein? Aber gerade im ganzen vorderen Kleinasien ist keine Spur des späteren Mithrasdienstes zu konstatieren. Ich fürchte, dass mit ihm die μαγισσαῖοι und μάγοι, die dort zu finden waren, keinen direkten Zusammenhang hatten. Und bedenklich will es mir scheinen, die Angaben über solche μάγοι oder gar die mathematici und Chaldaei der späteren Zeit für Mithras zu verwenden: sie dienten den verschiedensten Verbindungen des Glaubens und Aberglaubens der Zeit, unter denen der astrologische Aberglaube das stärkste Band war. Und ein μάγος wie der in Lukians Menippos thut nichts als was die Zauberer und Wundermänner der verschiedensten Kulte thaten, auch wenn er Μιθροβαρζάνης heisst.

Auch die gelehrte Durchmusterung syrischer und armenischer Texte hat wenig geliefert, das etwa die Vorgeschichte des spätern Mithraskultes aufhellen könnte. Das bemerkenswerteste Stück ist ein Hymnus von der Seele, der in den syrischen Thomasakten eingelegt ist (letzte Ausgabe von Bevan, *The hymn of the soul*, *Texts and studies* V, Cambridge 1897, s. Cumont I 15 f.) und in den griechischen fehlte. Eben hat M. Bonnet in den *Analecta Bollandiana* XX (1901) p. 159 ff. einen griechischen Text nach einer Bearbeitung des Niketas von Thessalonich herausgegeben. Es ist eine Allegorie: die Geschichte eines Prinzen, der aus seinem Vaterland im Osten nach Ägypten geschickt ist, eine kostbare Perle, die eine Schlange bewacht, zu holen. Wenn ihm gelingt, soll er des Vaters Reich erben. Ein Trank, den man ihm giebt, lässt ihn Vaterland und Pflicht vergessen. Ein Brief seines Vaters giebt ihm Erinnerung und Mut zurück, er erringt die Perle und kommt in die Heimat, mit Freuden von seinem Vater begrüsst. Das soll den Weg der Seele und ihre Himmelfahrt bedeuten. Obwohl man gnostischen Ursprung des Gedichts nicht damit widerlegen kann, dass es nichts christliches und damit nichts gnostisches enthalte — denn es giebt eine vorchristliche und nichtchristliche Gnosis —, so glaube ich doch, dass Cumont mit Recht hier ein Lied erkennt wie sie bei den Mithrasmysterien liturgische Verwendung gefunden haben und im griechischen Texte könnte dafür sprechen, wie bei der Heimholung = Himmelfahrt der Ausdruck ἀετός gebraucht wird, wenn es nämlich der Kultname des höchsten Grades der Mithrasmythen ist, die in liturgischer Weihe sich zum Gotte selbst erheben (s. u.). αὕτη ἡ ἐπιστολὴ φῶς γέγονεν ἐν ἐμοὶ καὶ πῦρ καὶ τὸ ἐνόν μοι ζῦπυρον ὡσπερ ἀνάψασα εἰς ὕψος ἦρεν καὶ ἀετοῦ δίκην ἀνῆξεν ὡσπερ ὑπόπτερον. Vielleicht fallen auch in diesem kleinen Stück dem Leser die rhythmischen Klauseln auf, die mir wenigstens ohrenfällig scheinen, die meist didaktylischen Klauseln, die zuletzt bei Gelegenheit der Laudatio in miracula Sancti hieromartyris Therapontis von L. Deubner, *De incubatione* 114 ff., besprochen sind.

Ich weiss nicht, ob wir berechtigt sein werden, daraufhin den griechischen Hymnustext einer bestimmten Zeit zuzuschreiben und ich kann überhaupt das Verhältnis der syrischen und griechischen Texte des Liedes nicht aufklären. Nur das möchte ich anmerken, dass ich die Nennung der Länder des Ostens und Ägyptens anders auffasse als Cumont: jene stellen das Lichtreich dar nach altgewohnter Vorstellung, und wer diese Allegorie schrieb (oder wer Ägypten so darin nannte), des irdische Heimat war Ägypten¹⁾.

Wir wissen von Bildung und Umbildung der Mithraslehren in vorhellenistischer und hellenistischer Zeit eigentlich nichts. Plötzlich stehen die fertigen Denkmäler in überraschender Gleichartigkeit vor uns, kaum, fast gar nicht erläutert durch litterarische Texte und Inschriften. Wohl erhält das Hauptkultbild, das uns allen wolbekannte, der Gott den Stier niederwerfend und mit dem Schwerte in die Schulter stossend, der feindliche Skorpion, der hilfreiche Hund, erst Sinn und Erklärung durch Heranziehung der persischen Lehren: der Archetypus all dieser Bilder war, wie Cumont fein und durchaus überzeugend darlegt, das Werk eines hellenistischen Künstlers, der der Art und den Traditionen pergamenischer Kunst nahe stand. Das künstlerische Vorbild war, wie man längst annahm, die stieropfernde Nike.

Von einer Ausbreitung der Religion des Mithras in der griechisch-römischen Welt kann vor dem Ende des 1. nachchristlichen Jahrhunderts nicht die Rede sein. Aber nun geht es auch mit Macht vorwärts. Man mag wohl dem Gedanken nachgehen, wie Mithras bald den Osten beherrscht haben würde, wenn Mithradates seine Pläne ausgeführt hätte, man mag den Trümmern seiner Heere und Völker grosse Bedeutung in der Verbreitung des Kultes zuweisen und man mag die Notiz von dem Mithraskult der Seeräuber wohl beachten; jener Zug des Tiridates, den ich anfangs erwähnte, nimmt sich doch wie ein erster Vorläufer des Siegeszuges seines Gottes aus. Über Italien, Afrika, namentlich an Rhone, Rhein und Donau hat sich der Kult reissend schnell verbreitet. Cumont entwirft in seinen abschliessenden Kapiteln meisterhafte Bilder von dieser Verbreitung, vor allem auch von dem Verhältnis dieser Religion zur kaiserlichen Macht. Unter den Flaviern im Jahre 71 ist zu Carnuntum (in der Nähe von Wien) ein bedeutendes Heiligtum gegründet worden und dieses Carnuntum ist geradezu eine heilige Stadt des Mithras gewesen für alle diese Gegenden und hat im Dienste des Mithras den andern Orten vorangeleuchtet. Die Soldaten waren die Träger des Mithrasdienstes, die Soldaten nahmen den unbesiegtten Kriegsgott von Osten auf und die Legionen trugen ihn über die Länder. Auch die Veteranen behielten, wo sie sich nach ihrer Entlassung niederliessen, diesen Kult bei. Und nicht am wenigsten haben ihn die kaiserlichen Beamten acceptirt und weitergetragen. Die Postbeamten und die Steuerbeamten, alle, die zu der Armee des kaiserlichen Verwaltungswesens gehörten — in gewissem

1) Wären christliche Einflüsse denkbar, so müssten uns die Worte unmittelbar einfallen „aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“ Matth. II 15 (Hosea XI 1).

Sinne eine internationale Vereinigung, nur durch den einen kaiserlichen Willen verbunden —, sie, die über die ganze Welt bald dahin, bald dorthin geschleudert wurden, haben den nun internationalen, den Weltkult des Mithras verbreiten helfen. Bald setzt nach Ausweis der Inschriften ein kaiserlicher Kassenbeamter im fernen Kappadokien ein Mithrasdenkmal, bald baut ein Rentmeister eines Städtchens mitten im Apennin eine zerfallene Grotte wieder auf. Diese Religion war im Anfang lange eine Religion der Niedrigen und Geringen, der Sklaven und der Gefangenen. Erst allmählich ist Mithras sozial in die Höhe gekommen, wenn man so sagen darf. Dazu haben die Kaiser das wesentlichste beigetragen. Commodus liess sich aufnehmen; und ein so verächtlicher, wahnwitziger Kaiser er war, nun werden auch die Hofräte Mithrasdiener, die Tribunen, Präfekten, Legaten. Septimius Severus hat bereits *sacerdotes domus Augustanae*, Mithras-Hofprediger, und zu seiner Zeit scheint in der That der Mithraskult der verbreitetste aller ähnlichen Kulte gewesen zu sein. Diocletian, Valerius und Gallienus haben ein Heiligtum des Mithras als *des fautor imperii* in dem erwähnten Carnuntum eingerichtet. „Aber der Bund von Thron und Altar“, so schliesst Cumont das Kapitel über Mithras und die kaiserliche Gewalt, „welchen die Kaiser des 3. Jahrhunderts erstrebt hatten, ward unter einer andern Form verwirklicht, und durch eine seltsame Wendung der Dinge ward die Kirche berufen, das Gebäude zu stützen, dessen Fundamente sie erschüttert hatte. Das Werk, das die Priester des Serapis, des Baal und des Mithras vorbereitet hatten, ward ohne sie und gegen sie vollendet; aber nichtsdestoweniger waren sie die ersten gewesen, die im Abendlande das Gottesgnadentum der Könige gepredigt hatten, und sie hatten eine Bewegung eingeleitet, deren Rückschläge ins Unendliche sich ausdehnen sollten“.

Die höchste Macht des Mithrasdienstes fällt ins dritte Jahrhundert. Von den Ufern des Schwarzen Meeres bis nach Nordbritannien, vom Hadrianswall bis an die Grenzen der Sahara, überall sind die Mithrasheiligtümer angesiedelt. Und doch nicht überall. Vorderasien und Griechenland, die Gegenden, wo das Christentum blühte und seine Macht entfaltete, waren frei vom Mithraskult. Denn ein Rest, der im Piräus gefunden wurde, der Hafenstadt, wo eben alles aus- und einging, kommt nicht in Betracht. Weder in Korinth noch in Thessalonich, weder in Philippi noch Ephesus, weder in Smyrna noch Sardes, weder in Pergamon noch Laodicea, weder in Galatien noch Bithynien hat sich eine Spur mithräischen Dienstes gefunden. Ein Blick auf die Cumonts' erstem Bande beigegebene Karte zeigt diesen so überaus lehrreichen Thatbestand. Die Mithrasreligion und das Christentum haben sich geradezu die Welt geteilt, bis sie namentlich in Rom und in Afrika zum Entscheidungskampf zusammenstossen. Die eine Thatsache, dass das Christentum die eigentlich griechischen Gegenden, die Lande griechischer Kultur erobert hatte, könnte seinen endlichen Sieg erklären.

Die Lehren und Offenbarungen der Mithrasmysterien aus den Reliefdarstellungen wieder zu erschliessen, ist eine ausserordentlich schwierige Aufgabe. Denn diese Darstellungen sind für vieles die einzige Quelle, da wir ja sonst

fast nur durch Vermittelung vom Mithras abgefallener Christen einige Notizen erhalten und diese Abtrünnigen werden selten die höchsten Weihen erlangt und die letzten Geheimnisse der Mithraslehren gekannt haben. In fast jeder Religion, in der bildliche Darstellung eine kultische Rolle spielt, heben sich immer wiederkehrende feste Szenen heraus, wie, wenn ich Christliches vergleichen darf, Maria mit dem Kinde, der Gekreuzigte, die sog. Pietägruppe. Die Hauptscene des Mithrasdienstes ist die Tötung des Stieres. Wohl sind mannigfache Deutungen, namentlich auch astrologische, in den verschiedenen Stufen der Mysterien gegeben worden: das wesentliche ist die kosmogonische Bedeutung. Aus diesem Stiere entsteht alles, Tiere und Pflanzen. Kaum minder wichtig wird den Mysten die eschatologische Bedeutung der Stiertötung gewesen sein. Nach persischen Überlieferungen musste am Ende der Zeiten wiederum ein Stier geopfert werden, damit die Menschen erlöst würden. Ein Trank der Unsterblichkeit, der aus dem Fette des Stieres und der Weintraube gewonnen wird (auf der Rückseite des grossen Hedderheimer Reliefs reicht nach der Stiertötung Helios dem Mithras eine grosse Weintraube), spielt im Kulte eine Rolle. Der stiertötende Mithras ist Schöpfer und Erlöser. Ich gehe auf die einzelnen Fragen nicht ein, die Cumont mit grösster Umsicht erörtert hat; aber ein paar rätselhafte Sätze eines Zauberpapyrus (des grossen in Paris bei Wessely Denkschriften der k. k. Akad. d. W. in Wien, 1888, v. 825—828) kann vielleicht einer meiner Leser deuten. Sie stehen am Schlusse mithräischer Texte und haben nicht undentlichen Zusammenhang mit den uns bekannten Vorstellungen. ἀνέβη Ζεὺς εἰς ὄρος (εὖρος Papyrus) χρυσοῦν μόσχον ἔχων καὶ μάχαιραν ἀργυρέαν . πᾶσιν μέρος ἐπέδωκεν, αμαρα + μόνον οὐκ ἔδωκεν. εἶπεν δὲ ἕξαφες ὁ ἔχεις καὶ τότε λήψει. Es ist der unverständliche Rest einer epischen Einleitung, wie wir das bei den Zaubersprüchen alter und neuer Zeit gewohnt sind. Ist Zeus hier = Ahura-mazda oder = Mithras? Ist der Spruch „gieb hin was du hast, dann wirst du empfangen“ ein Kernspruch der Mithrasmysten gewesen?

Die Deutung, dass die Figuren des Löwen, des Kraters und der Schlange, die sich häufiger unter der Stiertötung finden, die Elemente des Feuers, des Wassers und der Erde darstellten, mag etwas einleuchtendes haben, auch wenn die Zumutung, in den an ganz anderer Stelle, an den Ecken des Reliefs, angebrachten Köpfen der Windgottheiten die zugehörige Vertretung des Luftelements zu finden, die Überzeugungskraft der Darlegung etwas abschwächt. Ich möchte zur Erklärung einen ägyptischen Hymnus (Abraxas S. 51 u. 97) heranziehen, der beginnt:

χαῖρε δράκων, ἀκμαίε λέων, φυσικαὶ πυρὸς ἀρχαί,
χαῖρε δὲ λευκὸν ὕδωρ καὶ δένδρον ὑπιπέτηλον,

dann folgen ägyptische Dinge, auch der Sonnen-κάνθαρος, zum Schlusse heisst es:

νεῦσον ἐμοί, λίτομαι, ὅτι σύμβολα μυστικὰ φράζω,
ἴλαθί μοι, προπάτωρ, καὶ μοι σθένος αὐτὸς ὀπάζοις.

Wir wissen, welche Rolle auch der Baum in den Darstellungen der Reliefs

spielt, und so nennen die ersten Zeilen in der That σύμβολα μυστικά des Mithrasdienstes. Ich stehe nicht an, das Lied für eine ägyptische (gnostische?) Umgestaltung eines Mithrashymnus zu erklären.

Wenn Cumont sogar die gelegentlich zusammen auftretenden Darstellungen eines Schwertes, eines flammenden Altars, eines Pilleus und eines Baumes als Zeichen der Elemente erklären will, so ist hier ein entschiedener Protest am Platze. Dass das Schwert das Wasser, der Hut die Luft bedeuten soll, bedarf doch ein wenig seltsamer Umwege. Wir sehen ja aber alle diese vier Dinge in sehr signifikanten Kultszenen eine bedeutende Rolle spielen: ein Messer der gleichen Art hält Mithras der Felsgebirge, auf dem Kopfe trägt er den pilleus, in der andern Hand hält er eine Fackel. Mit dem Messer werden die Zweige des Baumes, des Lichtbaumes, wie ich meine (Abraxas 96 ff. 98,2), in und aus dem ja auch Mithras gelegentlich erscheint¹⁾, abgeschnitten. Die Zweige spielen eine bedeutsame Rolle in diesem Kult. Der Pilleus ist hinter dem Stier auf einem Schwerte²⁾ aufgehängt auf der erwähnten Rückseite des Heddernheimer Reliefs, an einem Baume ist er aufgehängt (Fig. 78). Der Altar ist oft, offenbar mit voller Absicht, der Scene beigegeben, da Helios und Mithras (bezw. Mithras und ein Myste) sich zum Bunde die Hand reichen: über dem Altar. Einmal wird gerade dabei auch das Messer zu heiliger Handlung gebraucht (I 322). Wir können also mancherlei vermuten: jedenfalls haben wir die „Symbole“ wichtiger Kulthandlungen vor uns. Ich will eine Vermutung nicht verschweigen: das Schwert könnte die Einweihung des miles unter den mithräischen Graden bezeichnen und bei dieser Einweihung wurde nachweislich ein Schwert gebraucht (I 319), zudem ist es ja das natürliche Abzeichen der Soldaten; der pilleus würde den Perser bezeichnen, der ihn auch auf der neuen Darstellung des heiligen Mahles aus Bosnien trägt (I 175, vgl. 317), der Altar einen Kultakt, dessen Vorbilder ich vorhin erwähnte, und der Baum etwa eine Rückkehr zum Lichtreich, einen Kultakt, in dem das δένδρον ὑψιπέτηλον eine Rolle spielte. Vielleicht würden mir weiter unten zu machende Andeutungen das Recht geben, auch hier von der symbolischen Bezeichnung der Grade der λέοντες und der ἡλιοδρόμοι zu reden. So würde dann z. B. mon. 193 Fig. 169 die siebenmal wiederholte Darstellung des Schwertes, Altars, Pilleus, Baumes die Weihe des Soldaten, Löwen, (Feuer, s. bes. S. 11), Persers, ἡλιοδρόμος zu bedeuten haben (über die fehlende Darstellung des höchsten Grades s. unten S. 36).

Ich verliere mich in Einzelheiten und ich will denn auch von den Neben-szenen, die das Hauptrelief so zahlreich und rätselvoll umgeben, nicht weiterhin berichten. Die Dadophoren, Cautes und Cautopates (die Namen bleiben dunkel), werden schlagend erklärt als die Wiederholung des Mithras selbst. Es ist der dreieinige Mithras, Μίθρας τριπλάσιος, wie es einmal heisst, die aufgehende,

1) Auf den Ἑρμῆς κυφαρισσιφᾶς und Hillers Erläuterung Hermes XXXVI (1901) S. 452 ff möchte ich hier wenigstens hinweisen.

2) Dass der Gegenstand, auf dem der Pilleus hängt, sicher ein Schwert sei (nicht „une perche“ nach Cumont), bemerkt mir nach eigener Untersuchung des Denkmals Herr Dir. Dr. Lehner.

leuchtende und niedergehende Sonne. Mit feiner Divination wird den Darstellungen des felsenschiessenden Mithras oder der Stierbarke auf der Flut ansprechende Bedeutung und weitreichende Beziehung abgewonnen.

Drei Szenen und Szenengruppen treten wohl am stärksten unter den Nebenbildern hervor: die Felsgeburt, die Szenen der Stierjagd und des Stierfangs, die des Helios und Mithras. Die Gruppe der Geburtsszene ist künstlerisch so niedrig einzuschätzen, so plump komponiert, dass sie ebensogut von einem beliebigen Maurermeister erst späterer Zeit herausgehauen sein kann, als sie etwa schon ein rohes Bildwerk orientalischer Heimat zum Vorbild haben könnte. Die Herkunft einer Begleitenszene und ihrer Darstellung wäre uns viel wichtiger: denn deutlich sind mehrfach Hirten dargestellt, die den neugeborenen Gott anbeten. Eine an sich in ihrem Zusammenhang sehr wohl verständliche Legende: im Gebirg wird am Morgen der Gott des Lichts aus dem Felsen geboren, die Hirten in den Bergen sind die ersten, die vor ihm niederfallen.

Aus den Darstellungen des stierjagenden, stierfangenden, stiertragenden Gottes erkennen wir mancherlei Einwirkung griechisch-römischer Legenden. Nicht bloß äusserliche Ähnlichkeiten haben die Übernahme von Motiven der Herakles- und Cacussage, die wir zu konstatieren glauben, veranlasst: das mythische Grundmotiv ist das gleiche gewesen. Es ist der Raub des himmlischen Schatzes, ein Motiv, das in so vielen wechselnden Vorstellungen und Bildern der indogermanischen Völker ausgeprägt ist (vgl. Usener, Sintflutsagen 182 ff., 192 f.). Oft ist wie in jenen griechisch-römischen Legenden der Schatz die Rinderheerde, die geraubt, zur Höhle geführt wird u. s. w.; hier ist es der Himmelsstier, der Bringer aller Fruchtbarkeit und alles Segens der Erde. Ich wundere mich, dass Cumont überhaupt gar nicht auf die tiefere mythische Bedeutung des Stieres eingegangen ist. Man mag es ja bedenklich finden, durch die Vorstellungen anderer Völker Deutung suchen zu wollen: aber die Analogien der mythischen Formen, zumal fast aller andern indogermanischen Völker anzuführen, eben nur als Analogien, kann, wie schon in so vielen Fällen, auch hier nur förderlich sein. Nur darauf möchte ich mit einem Worte hinweisen, dass der Stier, dessen Schwanz in eine oder auch mehrere Kornähren ausläuft, doch jeden erinnern muss an den „Kornstier“, den „Vegetationsstier“ unseres Volksglaubens und die parallelen Schöpfungen antiker Völker. Auch er wird gejagt, getragen, getötet und durch ihn die Flur gesegnet. Mannhardt (Wald- und Feldkulte II 326 ff., Mythologische Forschungen 62 ff., 92 ff.) und neuerdings z. B. Frazer (The golden bough, 2. ed., II 277 ff.) haben uns diese Gestaltungen erläutert. Ob wir nicht auch bei Mithras in ähnlichem Glauben den sozusagen volkstümlich-mythischen Grund finden dürften, auf dem dann in verschiedenen Schichten immer reflektiertere, immer künstlichere Doktrinen aufgebaut wurden?

Unter den Mithras-Heliosszenen unterscheiden wir als typisch wiederkehrende: Helios niedersinkend vor Mithras, von diesem zu ihm emporgezogen, auch wohl mit der Strahlenkrone von ihm gekrönt; Mithras und Helios (oft über einem Altar) sich die Hand reichend; beide zusammen gen Himmel fahrend

auf dem Wagen des Helios; beide zusammen zum Mahle liegend. Dass die Szenen eines Mythos vorliegen, in dem Mithras im Bunde mit Helios gedacht ist, liegt am Tage. Es ist schwer, das Verhältnis der beiden klar zu erkennen: scheint es doch nach der Hauptkultgruppe, in der ein Rabe dem Mithras Botschaft von Helios bringt, als stehe der Stiertöter im Dienste des Sonnengottes. Und hier fällt Helios vor Mithras nieder: bekennt er seinem Abgesandten, als dieser seine Grossthaten gethan: du bist grösser denn ich? Wie dem sei, jedenfalls sind diese Szenen zwischen Mithras und Helios die mythischen Vorbilder kultischer Begehungen im mithräischen Ritus. Auf dem Relief aus Bosnien sind es deutlich 2 Mysten, die zu Tische liegen und von den übrigen niedern Grades, die z. T. ihre Tiermasken aufhaben, bedient (I 176); auch die Scene, da Helios vor Mithras niederfällt, hat ihre Analogie in Darstellungen, da ein anderer, jedenfalls nicht Helios, sondern ein Myster, anbetend kniet (einmal ist er nackt, II Fig. 262, Fig. 152?, im Ritus von besonderer Bedeutung). Nicht blos die Scene des Mahls, das ja, wie wir wissen, im Kult eine bedeutsame sakramentale Bedeutung hatte, alle diese Szenen sind das Prototyp sakramentaler Akte: Helios ist der Erstling der Eingeweihten, der *πρωτομύστης*. Darum nennt ihn auch in einem mithräischen Papyrustexte, von dem ich gleich sprechen werde, der Myster seinen Vater: er ist der *πατήρ*, trägt die Bezeichnung des ersten Grades der Eingeweihten. Und in eben diesem Texte muss Helios den zu Mithras aufsteigenden Mysten dem Gotte zuerst melden: er ist hier, wie Mithras zwischen dem Menschen und dem höchsten Lichtgott und dem Ahuramazda nach älterer Lehre, der Mittler, der *μεσίτης*, zwischen dem Menschen und Mithras. Ich möchte nicht so weit gehen, die einzelnen Ritualszenen als Einweihescenen in die einzelnen Grade der Mysterien zu deuten: dass die „Löwen“ zuerst an dem heiligen Mahle teilnehmen durften, ist auch sonst wahrscheinlich (Cumont I 317, 321) und den auf dem Sonnenwagen fahrenden als *ἡλιοδρόμος* Sonnenfahrer (wie *ἵπποδρόμος* = der Pferderenner), den zweithöchsten Gradnamen, zu bezeichnen läge nahe. Auf den Darstellungen der oben erwähnten Scene, da Helios oder der Myster vor dem Gotte niederfällt, hält Mithras gelegentlich einen Pilleus über den Knieenden, mehrfach aber einen Gegenstand, den Cumont als Rhyton erklärt (I 172)¹. Der Pilleus war das Abzeichen des „Persers“ (I 317), und wenn wir bei Porphyrios sahen, dass die Perser mit Honig gesalbt seien (*ὅταν δὲ τῷ Πέρσῃ προσάρωσι μέλι κτλ.*)², so stimmt auch das dazu, dass wir das Vorbild der Weihe der „Perser“ dargestellt erkennen dürften. Der Bund über dem Altar möchte die Aufnahme unter

1) Der Gegenstand, den Mithras in der Darstellung des Reliefs mon. 235, c, 5⁰ in der Hand hält (nach Cumont une outre dégonflée), ist ein *ῥυμιον μόσχου* nach dem Pariser Papyrus v. 699 f Wessely. Darüber werde ich in meiner demnächst erscheinenden Ausgabe des Papyrustextes ausführlicher handeln.

2) Soviel ich sehe, erwähnt Cumont gar nicht, was nach dem Bericht des Porphyrios de antro nymph. 15 dem Gebrauch des Honigs zu Grunde liegt: die Bienen sind den Alten (auch den Ägyptern) nach bekannter Legende *βουρνεάς*: von besonderer Bedeutung für die Mysten des Mithras.

die λέοντες darstellen können, die von nun an μετέχοντες waren (I 317): das Feuer (der Löwe ist Sinnbild des Feuers) spielte dabei eine Rolle und Wasser durfte deshalb bei der Weihe nicht angewendet werden¹⁾. Es würden sich nun alle Schwierigkeiten des Wechsels der vorkommenden Darstellungen überraschend gut erklären lassen; oft finden sich nur „Anbefung“, Mahl, Himmelfahrt: die drei hauptsächlichsten Kultweihen der Perser, Löwen, Ἡλιοδρόμοι. Der letzte Grad hat dann begreiflicherweise keinen bildlichen Ausdruck gefunden, bildeten ihn doch oft wohl eben nur die „Direktoren“ des Kults. Oder aber (da ja nach gewöhnlicher Reihenfolge die Löwen vor den Persern stehen) man hat das Mahl, zu dem allerdings zuerst die Löwen zugelassen wurden, als das höchste Sakrament aufzufassen, das umgeben wird von den Darstellungen der beiden nächsthöheren Weihen. Dazu stimmt vortrefflich, dass die Darstellung des Mahles mehrfach am Ende der Reihe steht: es ist dann in jedem Falle das Seligenmahl des zu Mithras eingegangenen Mysten.

Ich bin damit schon auf die Organisation des Rituals, des Klerus und der Gläubigen zu sprechen gekommen. Von dem sakramentalen Mahl ist die Rede gewesen: Justin und Tertullian erwähnen es schon. Es gab auch eine sakramentale Taufe als Aufnahme ritus. Ein besonderes Interesse hat die Beobachtung Cumonts (I 318 Anm. 11), dass das Wort sacramentum gerade von Tertullian angewendet wird, wo von der Einweihung der milites die Rede ist: es bedeutete ja längst den „Eid“ der Soldaten. Von Tertullian an hat die lateinische christliche Terminologie μυστήριον durch sacramentum wiedergegeben. Das Wort Sakrament, wie wir es heute brauchen, werden wir in der That der Soldatenreligion des Mithras verdanken. Eine andere Beobachtung, die Cumont gemacht hat, hätte er noch unbedenklicher weiterführen können: der erste Tag der 7 tägigen Woche war für die Mithrasdiener der Tag der Sonne; schon eine Stelle des Celsus beweist das (Cumont I 118 f.). Wann und wodurch ist im römischen Reiche der Sonntag der Anfang der siebentägigen Woche geworden? Das Christentum durch Konstantin, wie man annimmt, kann es schon deshalb nicht gewesen sein, weil zwei mit Sol beginnende Wochengöttersteine von durchaus heidnischem Gepräge aus vorkonstantinischer Zeit vorhanden sind (s. Gundermann in Kluges Zeitschrift für deutsche Wortforschung I, 1900, S. 180 f.). Wie hätte vorher das Christentum Macht und Möglichkeit so weitgreifender allgemeiner Änderung haben sollen? Ist es nur der theoretische Einfluss der Verehrung des Sol Invictus als des Reichsgottes gewesen (so Gundermann), oder vielmehr die ausserordentlich wirksame praktische Einwirkung der zahllosen Mithrasgemeinden, die ja unter den Severen und namentlich wieder unter Diokletian zugleich die höfische, die Reichsreligion vertraten und mindestens seit der 2. Hälfte des 2. Jahr-

1) Einmal (mon. 16a) hantiert Mithras mit dem Schwert an der Hand des Gegenüberstehenden: ich möchte nicht vom Blutbund mit einem andern Gotte reden, (I 173), sondern vermuten, dass irgend ein Mal, eine σπαργίς dem Mysten beigebracht wird.

hunderts (wahrscheinlich schon viel früher) den Sonntag als den Anfang der Woche und den Tag ihres Herrn feierten?¹⁾

Wohl das wichtigste, was wir von der Organisation des Kultes wissen, sind die sieben Grade der Eingeweihten und ihre Namen von den „Raben“ und „Verhüllten“, die zuerst dem Gotte „dargestellt“ werden (ostendere ist der rituelle Ausdruck), bis zu den „Vätern“. Eines ist mir hier in Cumonts Darlegungen nicht verständlich: die Porphyriosstelle, de abst. IV 16: ὡς τοὺς μὲν μετέχοντας τῶν αὐτῶν ὀργίων μύστας λέοντας καλεῖν, τὰς δὲ γυναῖκας ὑαίνας, τοὺς δὲ ὑπηρετοῦντας κόρακας. ἐπὶ δὲ τῶν πατέρων . . . ἀετοὶ γὰρ καὶ ἰέρακες οὗτοι προσαγορεύονται ist gewiss verderbt. Aber darum, weil uns ὑαίνας verdächtig scheint (λαίνας hat man längst vermutet)²⁾ und weil weiterhin sicher das festzustellen ist, dass vor ἀετοὶ einige Worte fehlen³⁾, die aber den mit ἀετοὶ γὰρ beginnenden Satz ja nicht in dem Sinne affizieren könnten, den wir erkennen, darum darf man doch nicht auf die wertvolle Angabe verzichten, die der, wie Cumont mehrfach betont, vorzüglich unterrichtete Porphyrios uns giebt. Und wenn eine Inschrift aus Lykaonien (Bull. C. Hell. 1886 p. 310 Amer. Papers III No. 26, Cumont II nr. 549)

Λ]οῦκίος ἀνέστησε Τήλεφον καὶ Μάρκον καὶ Σέξτο[ν
καὶ] ἑαυτὸν ἀετὸν καὶ Ἀμμουκιν Βαβόου τὸν π[α —
τέρα] ἀετὸν τειμῆς χάριν

die Bezeichnung des ἀετός in einer Weise giebt, dass an ihrer rituellen, der Porphyriosstelle entsprechenden Bedeutung kein Zweifel sein kann (andere Inschriften eben daher enthalten die Bezeichnung des λέων), so ist doch Erwin Rohdes 'explication', der das zuerst konstatiert hat (Psyche¹ 679, Anm. 1), nicht bloß „ingénieuse“, sondern in der That „certaine“, was Cumont nicht gelten lassen will (II zu Inscr. nr. 550). In Lykaonien und Isaurien sei bisher keine Weihung an Mithras gefunden — können denn die Inschriften unecht sein? Ich denke, wir haben festzustellen, dass die πατέρες, vielleicht in gewissen Kulten und gewissen Gegenden, auch ἀετοὶ oder ἰέρακες hiessen, und wenn gerade Porphyrios und die asiatischen Inschriften uns diese Bezeichnungen überliefern, so werden wir wahrscheinlich die Termini in Mithraskulten des griechischen Ostens vor uns haben.

Und hier möchte ich sogleich den Anfang eines Stückes des Pariser Zauberpapyrus zufügen, den Wessely in den Wiener Denkschriften 1888 veröffentlicht hat (s. o.), den Cumont kennt und prüft, aber leider sehr mit Unrecht als ziemlich wertlos für die Kenntnis der Mithrasmysterien verwirft. Er giebt nur den Anfang und ein paar Reihen wörtlich (II p. 55 f.) und referiert

1) Dass es das Christentum etwa noch früher that (Cumont I 339, Anm. 5), ändert an den gegebenen Ausführungen nichts; das blieb fürs allgemeine wirkungslos.

2) Im übrigen haben wir gewiss kein Recht, die Möglichkeit in Abrede zu stellen, dass in gewissen Kulten bestimmter Gegenden Frauen zugelassen sein konnten.

3) Cumont vermutet ἐπὶ δὲ τῶν πατέρων καὶ τοιαῦτα τίθενται ὀνόματα. Ich würde etwa annehmen ἐπὶ δὲ τῶν πατέρων ὀνόματα τίθενται ἄλλων ζῴων (oder ὀνόμασι χρῶνται ἄλλων ζῴων).

kurz über das übrige. Der auch bei Cumont in arger Korruption und Sinnlosigkeit gegebene Anfang muss so heissen: Ἰλαθί μοι, Πρόνοια καὶ Τύχη, τάδε γράφοντι τὰ πρῶτα παράδοτα μυστήρια . μόνῳ δὲ τέκνῳ ἀθανασίαν ἀξιῶ, ᾧ μύσται τῆς ἡμετέρας δυνάμεως ταύτης¹⁾, ἦν ὁ μέγας θεὸς Ἥλιος Μίθρας ἐκέλευσέν μοι μεταδοθῆναι ὑπὸ τοῦ ἀρχαγγέλου αὐτοῦ, ὅπως ἐγὼ μόνος αἰητὸς οὐρανὸν βαίνω καὶ κατοπτεύω πάντα. — αἰητὸς setze ich mit voller Zuversicht für das überlieferte αἰητής (wofür Wessely δι' αὐτῆς, Cumont δι' αὐτῆς εἰς οὐρανόν) und bin der Überzeugung, dass wir hier die Liturgie der „Adler“, d. h. des höchsten Grades der Mithrasmythen besitzen. Das muss ich nun freilich an andern Orte näher begründen und vor allen Dingen den sehr schweren Text hergestellt vorlegen. Ohne das ist jede Diskussion nutzlos. Cumont hat sich offenbar wesentlich gestossen an den zahlreichen sinnlosen, oft hebräisch klingenden Zauberworten, die in den Text eingeklemmt sind. Aber das ist nur die schwarze Brühe, die der Zaubermeister über den gestohlenen Braten ausgegossen hat, um ihn seinem Gesindel schmackhaft zu machen. Genau so haben sie die liturgischen Hymnen, die sie zu Zauberbeten benutzten, mit dem immer gleichen Apparat aus des Metrums und des Satzes Fugen gesprengt: man hebt sie heraus und hat die alten fließenden Verse. Wie heute aus Bibel und Gesangbuch die Zauberer ihre Sprüche machen, so haben jene Magier aus den liturgischen Texten der ihnen zugänglichen Kulte den geistigen, den religiösen Inhalt ihrer Zauberaktionen gedeckt. Und die gewaltige kunstreiche Sprache jener Liturgie, wenn das Fremde fortgeschnitten ist, trägt, hoffe ich, den Beweis in sich, dass diese buntprächtige Perle religiöser Dichtung die Missachtung nicht verdient, die ihr Cumont, der sie ja freilich im Kote versunken sah, zu teil werden lässt. Die Seele steigt dieser Liturgie gemäss auf durch die Planetensphäre und durch die Fixsternsphäre zu Helios und dann zu Mithras. Hier mögen nur 3 Gebete als Probe übersetzt stehen. Der vollständige Text selber wird erst die Überzeugung begründen können, dass wir hier eine, die einzige (im wesentlichen) vollständige Liturgie eines antiken Kultes haben.

Die erste Anrufung lautet:

„Erster Ursprung meines Ursprungs, Urgrund meines Urgrunds erster,
 „Geist meines Geistes Erstling, Feuer, das zu meiner Mischung von den
 „Mischungen in mir von Gott gegeben ist, des Feuers in mir Erstling,
 „Wasser des Wassers in mir Erstling, Erdstoff des Erdstoffes in mir Erst-
 „ling, mein vollendeter Leib des N. N., Sohnes der N. N., fertig gebildet
 „von einem Arme, der an Ehren reich, und einer Rechten, die unvergäng-
 „lich ist, in lichtloser und durchleuchteter Welt, in unbeseelter und be-
 „seelter. Wenn es euch denn gefallen hat, mich wiederzugeben der
 „Geburt zur Unsterblichkeit, mich, der ich gehalten werde durch die
 „mir gegebene Natur, damit ich nach der gegenwärtigen und mich arg

1) Der Zwischensatz nach ταύτης χρή σὺν σε, ᾧ θύγατερ, λαμβάνειν χυλοὺς βοτανῶν καὶ εἰδῶν τῶν μελόντων σοι ἐν τῷ τέλει τοῦ ἱεροῦ μου συντάγματος ist ein am Rande beigeschriebenes Zauberrecept, das falsch in den Text geraten ist.

„bedrängenden Not schauen möge den unsterblichen Urgrund mit dem unsterblichen Geiste, mit dem unsterblichen Wasser, mit dem Festen und der Luft, auf dass ich durch Geist wiedergeboren werde, dass ich geweiht werde und in mir wehe der heilige Geist, auf dass ich bewundere das heilige Feuer, auf dass ich schaue die Tiefe, des Aufgangs schauervolle Flut, und auf mich hört der lebenszeugende und ringsumwallende Äther; denn ich soll schauen mit meinen unsterblichen Augen, sterblich erzeugt aus sterblichem Mutterleibe, erhöht von allmächtiger Kraft und unvergänglicher Hand, mit unsterblichem Geiste den unsterblichen Aion und Herrn der Feuerkronen, durch heilige Weißen gereinigt, da unter mir steht auf ein kleines die menschliche Seelenkraft, die ich wiedererlangen werde nach der gegenwärtigen und mich bedrängenden bitteren Notwendigkeit schuldenrückt, ich der N. N., Sohn der N. N., nach Gottes unabänderlichem Ratschluss, denn es ist mir nicht erreichbar als dem sterblich geborenen mit dem goldnen Flammenglanz der unsterblichen Leuchte in die Höhe zu steigen. Stehe still, vergängliche Menschennatur, und sogleich lass mich los nach der unerbittlichen und niederdrückenden Not. Denn ich bin der Sohn.“

Helios wird folgendermassen angerufen:

„Herr, sei gegrüsst, grossmächtiger, hochgewaltiger König, grösster der Götter, Helios, Herr des Himmels und der Erde, Gott der Götter, mächtig ist dein Hauch, mächtig ist deine Kraft, Herr, wenn es dir gefällt, melde mich dem höchsten Gotte der dich erzeugt hat und gemacht: ein Mensch, ich der N. N., Sohn der N. N., geworden aus sterblichem Mutterleibe der N. N. und dem Lebenssaft des Samens, der heute von dir neugezeugt aus so vielen Tausenden zur Unsterblichkeit berufen ist in dieser Stunde noch den Ratschluss des überschwänglich guten Gottes, strebt und verlangt dich anzubeten nach all seiner menschlichen Kraft.“

Das letzte Gebet an Mithras lautet so:

„Herr sei gegrüsst, Herrscher des Wassers; sei gegrüsst, Begründer der Erde; sei gegrüsst, Gewalthaber des Geistes. Herr, wieder geboren verscheide ich, indem ich erhöht werde, und da ich erhöht bin, sterbe ich; durch die Geburt, die das Leben zeugt, geboren, werde ich in den Tod erlöst und gehe den Weg, wie du gestiftet hast, wie du zum Gesetze gemacht und geschaffen hast das Sakrament.“

Die Analogien mit der altchristlichen Tauf liturgie und überhaupt der liturgischen Bildersprache des alten Christentums sind frappant. Die Erleuchtung, die Wiedergeburt und die Gotteskindschaft sind auch hier die sakramentalen Bilder, die überall wiederkehren. Hier wird sich auch der Zusammenhang der späteren Mithraslehren mit platonischen, besonders auch stoischen Gedanken deutlich erkennen lassen, den Cumont mit Recht mehrfach betont hat. Doch genug hiervon.

Es wäre noch so vieles zu berichten, was wir nun durch Cumont klar zu übersehen imstande sind, und ich habe von der Einrichtung der Grotten,

von den jetzt erst recht verständlichen Bildern des grossen Aion oder Kronos, des Zeitengottes, von den Zodiakal- und Planetenbildern, ihrem Dienste und ihrer Deutung, von Helios, Selene, den Winden und ihrer besondern Rolle und von vielem andern gar nicht gesprochen. Es ist nicht möglich, den Reichtum dieser Dinge auf wenigen Blättern zu verzeichnen. So mögen denn nur noch einige Worte dem Kampfe und dem Untergang der Mithrasreligion gewidmet sein.

In Rom stiess Mithras zuerst ernstlich mit andern Göttern zusammen. Dort war die grosse Garnison, die Mengen der Veteranen, die ungeheuren Massen der orientalischen Sklaven in den Palästen der Reichen und Vornehmen. In dieser grossen Weltherberge kam alles zusammen; mancher Sklave mag anfangs seinen Herrn zum Mithrasdiener gemacht haben: schliesslich waren die Herren, die Aristokraten, diejenigen, die am zähesten am Mithrasdienst festhielten. Dreissig Mithräen lassen sich in der Umgegend Roms nachweisen: unter dem Kapitol und da, wo heute der Vatikan steht, waren Mithrasheiligtümer. Dort vor allem haben Christus und Mithras um die Weltherrschaft gekämpft. Beide Kulte beginnen weiter über die Länder zu greifen im 1. Jahrhundert, in der Zeit der Flavier, beide dringen zu den Hochstehenden und Gebildeten, beide werden litterarisch im 2. Jahrhundert: Mithras scheint zu siegen im 3. Jahrhundert, er ist bis zur Vernichtung besiegt am Ende des 4.

Die Christenverfolgung des Diokletian führt, vielleicht nicht unrichtig, eine Überlieferung auf die Einwirkung der Mithraspriester zurück; nach Konstantin beginnt die Zerstörung der Mithrasheiligtümer, die Mithrasverfolgung. Firmicus Maternus ruft Konstantins Nachfolger in glühendem Fanatismus auf, die Tempel des Mithras auszurotten. Aber es kommt Julian. Er war ein begeisterter Mithrasverehrer, Mithras-Helios war sein Hauptgott. Und die Mithrasdiener kämpfen wieder kräftig für ihren Glauben. Im Jahre 361, am 24. Dezember, dem Vorabend des grossen Mithrasfestes, wollte in Alexandria der Patriarch Georgios ein Mithrasheiligtum zerstören, um an seiner Stätte eine christliche Kirche zu erbauen. Die Behörden setzen ihn fest, die wütende Menge reisst ihn aus dem Gefängnis und lyncht ihn auf offener Strasse.

Ein anderes Bild: im Jahre 377 weiss der Präfekt Gracchus in Rom, der sich taufen lassen will, kein besseres Mittel, sich oben angenehm zu machen, als das, dass er eine Mithrasgrotte mit allen Statuen und all ihrem Inhalt bis auf den letzten Rest vernichtet.

Die letzten, die sich energisch als Mithrasdiener behaupteten, waren die römischen Aristokraten. Noch 392 wurde durch Nicomachus Flavianus — es war die kurze Zeit der Usurpation des Eugenius — eine grosse nicht geheime Mithrasfeier veranstaltet. Es war die letzte. Im Jahre 394 bleibt Theodosius, der fanatische Christ, Sieger, nur in einigen Winkeln bleibt Mithras gerettet. Als die Grenzländer verloren gehen, in denen er besonderen Halt hatte, da ist es um sein Leben geschehen. Saarbürg in Lothringen mag eins der letzten seiner Heiligtümer gewesen sein, dessen grausame Zerstörung, die etwa 395 geschah, noch unsere Augen sehen können.

Mithras war tot. Aber die Gedanken seiner Religion waren nicht tot:

der Manichäismus hat viele aufgenommen und sie noch einmal mit ungeheurer Kraft in die Welt getragen: viel Blut ist geflossen zum Zeugnis, dass immer noch mit den Gedanken gekämpft wurde, die das römische Weltreich fast erobert hätten.

Was das Christentum von dem vernichteten Mithraskult übernommen und umgebildet hat, wer will es sagen? Die Hauptlehren, die im Christentum ihre Kraft an den Menschen bewährt haben: von der Erlösung durch das Blut Christi, von der Auferstehung des Fleisches und dem ewigen Leben, die sakramentale Taufe und das sakramentale Mahl und so manches andere — einiges ist oben angedeutet worden — haben analoge Lehren und Riten in der Mithrasreligion. Der Ingrimme der alten Kirchenschriftsteller, wenn sie von der teuflischen Nachäffung christlicher Bräuche durch die Mithrasleute reden, ist sehr bedeutsam. Der Gegner war sehr gefährlich.

Wodurch hat das Christentum über den Mithraskult gesiegt? Die Frage ist viel zu schwer, als dass sie beantwortet werden könnte. Und der Historiker, der menschlich redet, kann ja in gewissem Sinne nur äussere Gründe anführen. Cumont hat mit feinem Sinne mehrere hervorgehoben. Der Mithraskult hat paktiert mit allen polytheistischen Religionen; er war durchaus transigent, nach allen Seiten konnte er Verbindungen schliessen und Austausch halten. Das Christentum war immer intransigent; und wenn man aus der Geschichte Lehren dieser Art entnehmen kann, so mag man sagen: das Intransigente ist immer das Stärkere, dem von vornherein der Sieg wahrscheinlich ist.

Im Mithraskult haben ferner die Frauen keine Rolle gespielt. Das mag zusammenhängen mit der soldatisehen Verbreitung des Kultes. Wer es weiss, welche Rolle die Frauen in der Entwicklung des Christentums und überhaupt in der Verbreitung neuer Religionen gespielt, wird das nicht für einen kleinen Unterschied halten.

Aber ich möchte eins noch andeuten. Hinter dem Christentum standen Moses und die Propheten, die Psalmen u. s. w., eine ältere überall wirksame religiöse Litteratur: hinter Mithras stand nicht einmal der Avesta. Aber weiter: ich erinnerte bereits daran, dass das Christentum das griechische Asien und Griechenland erobert, Mithras aber dort wenig Ausbreitung gefunden hatte. Dort hat das Christentum die Formen hellenischen Geistes erworben und gewonnen und so hat in gewissem Sinne das Hellenentum für das Christentum gekämpft. Nicht blos Moses und die Propheten, auch Platon und die Stoiker haben ihm den Sieg gewinnen helfen. Das ist schon eher ein innerer Grund des Sieges. Von seinen innersten Gründen soll hier natürlich nicht die Rede sein.

Es war der schwerste Kampf des Christentums, der Kampf mit Mithras, und es war der grösste Sieg, den es erfochten hat, der Sieg über Mithras. Wenn wir die zerschlagenen Denkmäler der Mithräen an so vielen Orten unserer deutschen Lande sehen, so sehen wir darin eben so viel Denkmäler jenes Kampfes und Sieges. Wenn wir die Geschichte von den Weisen aus dem Morgenlande wieder hören und lesen, so wissen wir, was es der alten Kirche bedeutete, dass sich die Diener des Mithras beugten vor dem neugeborenen Kinde von Bethlehem.
